

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Bürgerzeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einseitige Zeile oder deren Raum 1 Pfg. Reklamen die Zeile 2 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Bezugspreis pro Vierteljahr 1.50 Mk. Durch die Post bezogen 1.79 Mk.

Inseraten die Zeile 25 Pfg. Reklamen 50 Pfg.

Nummer 64

Dienstag, den 28. Mai 1918.

40. Jahrgang



Ehren-Tafel
für den
auf dem Felde der Ehre
gefallenen Mitbürger
der
Gemeinde Würges.
Kanonier
Heinrich Sittner.
Gefallen am 4. Mai 1918 vor Ypern.

Amtliche Nachrichten. Butterabgabe

am Dienstag, den 28. d. Mts.
Für die Nr. 206—350 von 2 bis 3-einh.
351—509 v. 3-einh. bis 4-einh.
Preis per Pfd. 3.45 Mk.
Camberg, den 27. Mai 1918.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Für Rühre, welche in den ersten 2 Monaten halben, ist mir eine kleine Menge Futtermittel zugewiesen worden. Abgabe am Dienstag, Nachm. von 3—4 Uhr.
Auf eine Kuh entfallen 20 Pfund Leinwand und 25 Pfund Kleie.
Preis per Pfund Leinwand 31 Pfg. und Kleie 11 Pfg.
Camberg, den 27. Mai 1918.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Hühnerfutter

kann noch abgegeben werden. Abgabe am Dienstag, Nachm. von 3—4 Uhr. Pfund 29 Pfennig.
Camberg, den 27. Mai 1918.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Buchweizenmehl eingetroffen.

Abgabe am Dienstag, Nachm. von 3—4 Uhr. Pfund 10 Pfg.
Camberg, den 27. Mai 1918.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Eierabgabe

am Mittwoch, den 29. d. Mts. Von 9—11 Uhr. Abgabe pro Kopf 1 Ei.
Preis für 1 Ei 36 Pfg.
Camberg, den 27. Mai 1918.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Städt. Verkauf von Kartoffelmehl

an sämtlichen Kaufleuten am Mittwoch, den 29. d. Mts. Abgabe pro Kopf 1-einhalb Pfund auf Grund der Zuckerliste.
Preis per Pfund 1.75 Mark.
Camberg, den 27. Mai 1918.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Städt. Verkauf von Marmelade

am Mittwoch, den 29. d. Mts. bei sämtlichen Kaufleuten. Preis per Pfund 92 Pfg. und 1.50 Mk. Verkauf auch nach Auswärts am Mittwoch Nachm.
Camberg, den 27. Mai 1918.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Städt. Verkauf von Suppenextrakt

im Rathaus am Dienstag, den 28. d. Mts., Nachm. um 5-einhalb Uhr.
Dose 2.30 Mark.
Camberg, den 27. Mai 1918.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Toilettenseife

kann noch abgegeben werden. Stück 4.— Mk.
Camberg, den 27. Mai 1918.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Vom Kriegsschauplatz.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 25. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz

Die Kampftätigkeit der Artillerien blieb tagsüber bei Sturm und Regen in mäßigen Grenzen. In Verbindung mit nächtlichen Teilangriffen des Feindes nordwestlich vom Kemmel, nördlich und westlich von Albert nahm sie vorübergehend große Stärke an. Die feindlichen Angriffe brachen überall verlustreich zusammen. Bei Hamel warfen wir den Feind im Gegenstoß zurück; im übrigen wurden seine Sturmtruppen schon vor unseren Linien zusammengebrochen.

Die Befahrung eines Beobachterflugzeugs, Leutnant Eisenmenger und Bizefeld, weibel G und, haben am 23. Mai aus einer Kette von 6 englischen Kampfeinsitzern vier Flugzeuge abgeschossen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 26. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz

Südlich vom Neuport-Kanal und beiderseits von Dixmude nahmen wir bei kleineren Unternehmungen mehr als 70 Belgier gefangen.

Das tagsüber mäßige Artilleriefeuer wurde am Abend in einzelnen Abschnitten der Kampffronten lebhafter. Nach Eintritt der Dunkelheit trat im Kemmelgebiet, südlich von der Somme, zwischen Moreuil und Montdidier zeitweilig erhebliche Feuersteigerung ein.

Bei Bucquoy scheiterten mehrfach englische Vorstöße. Auch in den übrigen Abschnitten dauerte rege Erkundungstätigkeit des Feindes an. Hierbei wurden westlich von Montdidier Amerikaner, im Millettegrunde Franzosen und auf dem Südufer der Aisne nordöstlich von La Neuville Engländer gefangen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 27. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz

Südwestlich von Meteren wurden bei erfolgreicher Unternehmung Engländer gefangen.

Die Artillerietätigkeit lebte an den Kampffronten erst in den Nachmittagsstunden auf. Die feindliche Artillerie war vor allem im Kemmel-Gebiet, auf dem Nordufer der Aisne zwischen Arras und Albert und auf dem Westufer der Aisne tätig. Die Erkundungstätigkeit blieb rege.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

† Reichstagspräsident Kämpf.

Berlin, 25. Mai. (W.B.) Se. Excellenz der Präsident des Reichstages Dr. Kämpf ist heute nachmittag sanft entschlafen.

Lotales und Vermischtes.

* Camberg, 28. Mai. Bei der am letzten Mittwoch an der Goldankaufsstelle in Limburg stattgefundenen Verlosung der Prämien der Reichsbank fielen sechs von den neun Gewinnen nach Limburg, je einer nach Camberg, Hahnstätten und Hadamar. Die glücklichen Gewinner werden von der Goldankaufsstelle direkt benachrichtigt. Wer also nichts erfährt, muß sich trösten, daß er diesmal kein Glück gehabt habe. Mit der „Juwelen- und Goldankaufswoch“, so ist jetzt der offizielle Name, wird übrigens wie wir hören, eine Verlosung von Prämien in etwas größerem Umfang verbunden sein. Einstweilen wird der Ankauf von Gold und Silber in der bisherigen Weise an jedem Mittwoch von 10—12 Uhr fortgesetzt. Auch die Apotheken zu Camberg und Nieder-Elstern nehmen Gold und Silber stets in Kauf.

* Camberg, 28. Mai. Das Kriegsministerium hat folgende Verfügung erlassen: „Dem Kriegsministerium sind zahlreiche Fälle bekannt geworden, in denen Hinterbliebene von Personen der Unterlassen die aus Anlaß des Krieges zum Heeresdienst herangezogen worden sind, dadurch in wirtschaftliche Notlage geraten sind, daß für das Leiden des Verstorbenen Dienstbeschädigung nicht anerkannt, ihnen daher Witwen- und Waisengeld nicht gewährt werden konnte. Fortan ist in allen derartigen Fällen von Amtswegen — und zwar beschleunigt — zu prüfen, ob nicht durch die Lage der Verhältnisse die Gewährung einer Unterstützung an die Hinterbliebenen angebracht ist. Stellt sich dies heraus, so ist so schnell wie möglich aus Spendenmitteln zu helfen. Derartige Fälle sind durch die stellvertretenden Intendanturen unter Beifügung der Unterlagen dem örtlich zuständigen stellvertretenden Generalkommando schleunigst vorzulegen.“

* Erbach, 28. Mai. Für hervorragende Leistungen an der Westfront wurde Jakob Krohmann, Sohn der Witwe Krohmann, von hier, mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

* Versorgung mit Klebstoffen. Die Zahl der Stoffe wächst welche die Bezugsvereinigung deutscher Gewerbebezugsvereine vermittelt. Sie besorgt Bezugsscheine für Tafelleim, Kartoffelmehl, Dextrin, die verschiedenen Kleister, Malerleim. Trotzdem wird es dem einzelnen Betrieb ermöglicht, alle Stoffe auf einen einzigen Anmeldebogen zu schreiben. Zum 5. Versorgungsabschnitt Juli, August, September hat also jedes Fach einen Einheitsanmeldebogen. Auf ihn kann der einzelne Kollege alle Stoffe anfordern, bei deren Beschaffung seine Bezugsvereinigung hilft. Der Anmelde-termin für den 5. Abschnitt läuft vom 1. bis 15. Juni. Die Ortsstelle für den Kreis Limburg schickt jedem dort angemeldeten Kollegen den Schein als Drucksache zu. Jeder nicht angemeldete Kollege muß schleunigst seinen Namen melden. Jeder Schein hat oben links den Stempel der Ortsstelle deutlich lesbar. Dadurch weiß jeder Kollege, wohin er den ausgefüllten Schein und die Gebührenzahlung zugleich mit 15 Pfennig Porto für die Ortsstelle zu schicken hat. Jeder Irrtum wird ausgeglichen. Trotzdem werden die Kollegen nicht aussterben, die den ausgefüllten Schein an die Zentrale nach Berlin schicken. Sie glauben da ging es schneller, das Gegenteil ist der Fall. Dort ist für den Schein keinen Platz, da die Nummer der Orts- und Landesstelle fehlt.

* Walsdorf, 28. Mai. Gefreiter Gustav Hoh und Kanonier Otto Hoh, Söhne des Landwirts und Milchfuhrmanns Gustav Hoh von hier, erhielten wegen bewiesener Tapfer-

keit vor dem Feinde das Eisene Kreuz zweiter Klasse.

* Kettenschwalbach, 28. Mai. Unser seitheriger Herr Bürgermeister Ullius wurde für eine weitere Dienstperiode wiedergewählt und diese Wahl vom Landrate bestätigt.

* Langenschwalbach, 28. Mai. Am 17. Mai starb hier die älteste Einwohnerin, die Ehefrau des verstorbenen Bäckermeisters Phil. Weis, im Alter von 88 Jahren.

* Wiesbaden, 28. Mai. Wegen der Fliegergefahr fallen in diesem Jahre die öffentlichen Fronleichnamsprozessionen aus.

* Wiesbaden, 28. Mai. Im Bereich des Landgerichts Wiesbaden haben die Ehescheidungsprozesse durch den Krieg erheblich zugenommen. Die Schuld an dieser Erscheinung trägt die große Zahl der abwesenden Ehemänner. So wird wenigstens von Personen, die in der Sache Bescheid wissen, berichtet.

* Frankfurt, 27. Mai. In der Nacht von Samstag auf Sonntag gegen einhalb 1 Uhr wurden die Anwohner des Strahlenbergerwegs in Sachsenhausen durch mehrere einander folgende Revolverkugeln aus dem Schlaf geweckt. Als man heute in der Frühe die Gegend absuchte, fand man an einem Feldwege dicht an der Bahnlinie Sachsenhausen-Oberrad in einer großen Blutlache ein Pärchen erschossen vor. Die beiden Leute hatten sich mit einem Lederriemen zusammengekoppelt, was darauf schließen läßt, daß sie gemeinsam in den Tod gegangen sind. Na dem Tatorte fand man noch den Revolver, mit dem die Tat verübt wurde, sowie mehrere Patronen vor. Das Mädchen hatte eine Schußwunde in der linken Schläfe, während der Mann einen Schuß direkt unter dem Auge hatte. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um die in der Weberstraße wohnhafte 23-jährige Margarete Jungmann, sowie den aus Offenbach gebürtigen, etwa 40-jährigen Karl Fuß handelt. Fuß, der bereits zweimal verheiratet war, hatte ein Liebesverhältnis mit der Jungmann. Der ehelichen Vereinigung standen unüberwindliche Hindernisse im Wege. Die Leichen wurden nach dem Sachsenhäuser Friedhofe verbracht.

Der Damenweg im Sturm genommen.

Berlin, 27. Mai, abends. (W.I.B. Amtl.) In den Kampfabschnitten in Flandern und an der Aisne auf dem Schlachtfelde zu beiden Seiten der Somme und an der Aisne haben sich die Artilleriekämpfe verstärkt.

Südlich von Laon ist seit heute früh die Schlacht um den Chemin des Dames im Gange. Die Truppen des deutschen Kronprinzen haben den Vergülden in seiner ganzen Ausdehnung erobert und stehen im Kampfe an der Aisne.

**Amtlicher
Tafelentfahrplan
Gültig vom 15. Mai 1918.
Preis 25 Pfennig.
zu haben in der Buchdruckerei
W. Ammelung.**

Steuerheroismus in England.

Von Prof. Dr. W. Prion, Berlin.

In seiner Rede vom 21. April d. J. hat der Staatssekretär des Reichsschatzamt, Graf v. Noebern, u. a. auch darauf hingewiesen, daß die englischen Steuerleistungen während des Krieges heroisch zu nennen seien. Wie sieht es um diesen Steuerheroismus der Engländer? Die letzten veröffentlichten Rechnungslegung für das Finanzjahr 1917/18 ermöglicht, hierauf eine Antwort zu geben, die die englische Finanzgebarung bis in die jüngste Zeit berücksichtigt.

Der englische Schatzkanzler pflegt in seinen Unterhausbreden die Einnahmestellen von 38 Milliarden Mark und die Ausgaben von 145 Milliarden gegenüberzustellen und der Welt zu verkünden, daß England 25 % der Kriegsausgaben durch Einnahmen bereits gedeckt habe. Diese Rechnung stimmt natürlich nicht. Zunächst sind auf beiden Seiten die Ausgaben und Einnahmen in Abzug zu bringen, die auch schon im Frieden im englischen Haushalt vorsehen waren. Dann bleiben 120 Milliarden Mark reine Kriegsausgaben und 21 Milliarden Mark Mehreinnahmen im Kriege übrig, was einem Verhältnis von nur 17 % entspricht. In den Kriegsausgaben stehen aber auch ferner die jeweilig fällig werdenden Zinsen auf die Kriegsanleihen, für die in erster Linie die Einnahmen geschaffen werden. Zieht man auf beiden Seiten die Kosten für Zinsen ab, dann bleibt, daß von rund 120 Milliarden Mark Kriegskosten etwa 15 Milliarden Mark aus laufenden Einnahmen abgetragen werden konnten. Das ist aber nur ein Viertel und nicht wie Bonar Law versichert, ein Drittel der Kriegskosten.

Von den staatlichen 38 Milliarden Mark, die während des Krieges an laufenden Einnahmen aufkommen sind, entstammen nicht weniger als 20 Milliarden Mark den direkten Steuern, nämlich 13 Milliarden Mark der Einkommensteuer und 7 Milliarden Mark der Kriegsgewinnsteuer. (Aus der Erbschaftsteuer sind außerdem 2,5 Milliarden Mark gestiegen.) In drei Gruppen sind die Steuerlasten der Einkommensteuer in den Stufen von 4000—6000 Mark von 0,75—6 % vor dem Kriege auf 6—25 % gesteigert worden. In den höheren Stufen führt der Engländer 30—42 % seines Einkommens in Gestalt von Steuern an den Staat ab. (Sobald ist der Höchstbetrag sogar auf 51 % erhöht worden.) Bei Beurteilung dieser Steigerungen darf man nicht vergessen, daß England ein Einkommensteuerraum ist, daß keinerlei sonstige Abgaben auf dem Einkommen liegen, und vor allem, daß die englischen Privatwirtschaften (Industrie, Lieferungen an die Verbündeten) aus dem Kriege gewaltigen Nutzen ziehen konnten. Das erklärt auch, daß die Kriegsgewinnsteuer für das Jahr 1918/19 allein einen Ertrag von 6 Milliarden Mark abwerfen soll.

Gegenüber diesen direkten Steuerleistungen tritt auch in England die indirekte Belastung durchaus nicht ganz zurück. Einzelne Verbrauchsgegenstände haben sogar erhebliche Abgaben zu zahlen. Unseren U-Booten gebührt das Verdienst, daß sich das Verhältnis der indirekten Steuern zu den direkten immer mehr zugunsten der letzteren verschiebt. Trotz des Heroismus der Steuerzahler ist der englische Schatzkanzler nun aber durchaus nicht von Sorgen frei. Es will ihm nämlich nicht gelingen, die Mittel für die nach Abzug der 38 Milliarden Mark zu bedeckenden Kriegsausgaben in Höhe von 105 Milliarden aufzubringen. Mit mehr als 15 verschiedenen Anleiheformen mußte dem englischen Publikum (und dem Ausland) die Überlassung seiner Kapitalien an den Staat schmachtlich gemacht werden, ganz zu schweigen von den Zinsbedingungen, die weit günstiger sind, als sie das Deutsche Reich seinen Gläubigern gewährt. Dennoch konnten bisher nur 43 % der auf Anleihen verwiesenen Ausgaben in Höhe von 105 Milliarden durch konsolidierte Anleihen aufgebracht werden. Der Rest von 60 % entfällt fast zu gleichen Teilen auf 3- bis 5-jährige Schatzscheine, auf Schulden im Ausland und auf kurzfristige Schatzwechsel.

Verursacht diese Geldbeschaffung schon während des Krieges größte Schwierigkeiten, so wird der englische Schatzkanzler nach dem Kriege vor der

unlöslichen Aufgabe stehen, mehr als 60 Milliarden Mark schwebende Schulden in konsolidierte Anleihen umzuwandeln. Unlösbar deshalb, weil gerade in England nach dem Kriege das langfristige Kapital, das allein für eine dauernde Anlage in langfristigen Anleihen in Frage kommt, noch viel weniger zur Verfügung stehen wird als im jetzigen Augenblick, wo der Kapitalbedarf in Handel, Schifffahrt und Industrie durch die Kriegswirtschaft in engeren Grenzen gehalten wird.

Zum Frieden von Bukarest.

Dem ersten Frieden von Bukarest vom Jahre 1913 ist nunmehr der zweite Friede von Bukarest vom Jahre 1918 gefolgt. Zwischen den beiden Friedensschlüssen liegt ein Weltkrieg. Vielleicht mußte es so kommen, damit im allseitig gährenden Wetterwandel Europas, dem Balkan, Ruhe und Ordnung eintrete. Rumänien war ein irreführendes Land; ein vertragsbrüchiges selbst, soweit ein Volk überhaupt für seine politischen Führer verantwortlich ist und es für deren Handlungen eine Schuld trifft. Denn, was man auch dagegen vorbringt, der Bündnisvertrag mit den Alliierten bestand zu Recht und war so gültig wie irgendein Vertrag, den man nicht in den Wind hinein abschleift, sondern damit erfüllt werden. Das Unglück Rumaniens hat es gewollt, daß die Seele der Bündnispolitik, der weise und standhafte König Carol, dem Lande entrissen wurde, gerade als es galt, seine beiden Eigenschaften, Weisheit und Standhaftigkeit, zu zeigen. Es hat auch nach des Königs Tode nicht an Männern in seinem Lande gefehlt, die dem auf der abschüssigen Fahrt dahinstreichenden Wagen noch in die Speichen zu fallen suchten, doch der einleitenden Kraft eines Peter Carp, eines Marghiloman, gelang es nicht mehr, das Land zu retten vor einer Politik, der eine feile Presse, tollende Bünde und Rubel und ein halbtotter König bereits ihre Richtung gegeben hatten.

Heute weiß auch Rumänien, was es an seinem großen König, an Peter Carp sowie an Alexander Marghiloman, der, jetzt wieder an der Spitze der rumänischen Regierung stehend, den Abschluß durch den Frieden zustande brachte, gehabt hat, und was es den Herren Jonescu und Filipescu unseligen Angebotes verdankt. Das Land dürfte aber auch wissen, was es gutem Willen zu danken hat, der, augenscheinlich auf beiden Seiten bestehend, eine Lösung herbeiführte, mit der auch beide Parteien zufrieden sein können — Deutschland, das seine wirtschaftlichen Vorteile nach den Bedürfnissen der Gegenwart und einer weiten Zukunft gesichert erhält, Rumänien, das, weitab von einer Verklammerung, nach einem verlorenen Kriege wirtschaftlicher Aktivität und selbst einem Gebietszuwachs entgegensteht.

Wird von der einen Seite behauptet, daß wir beim Friedensschluß nicht genügend gefordert hätten, während die andere Seite, die der Feinde besonders, den Frieden als eine Gabe für Rumänien erklärt, so mag schon dieser Widerspruch der Kritik — die, beiläufig bemerkt, sich wohl noch an jeden Friedensschluß geknüpft hat — dem Unbefangenen zeigen, daß die Wahrheit in der Mitte liegt. Wohl hat der Friede mit Rumänien Deutschland weder Gebietszuwachs noch direkt Geld eingebracht, vom Werte von etwa einer Milliarde der Requisitionen abgerechnet, die nicht zurückzuerhalten zu werden brauchen, dagegen ein Handelsabkommen, dessen Vorteile schon heute sichtbar sind und mit der Zeit noch deutlicher in Erscheinung treten werden. Unser Einfluß in Rumänien und auf dem Balkan hat sich durch den Frieden von Bukarest gesteigert, wirtschaftlich und politisch. Schon die deutsche Kontrolle über die Ausfuhr der rumänischen Staatsländer zur Petroleumgewinnung ist eine Begünstigung, die nicht gering bewertet werden sollte.

Noch ist der Ausgleich zwischen Bulgarien und der Türkei nicht vollendet. Er wird aber nicht lange mehr auf sich warten lassen und den beiden Bundesgenossen das verschaffen, was ihre wohlverstandenen Interessen erheischen und

was sie selbst ohne die vermittelnde Hand des Dritten kaum gegeneinander abzumäßen imstande wären. Die Mittlinie ist dadurch vorgezeichnet, daß die Türkei ihr Antlitz nach Osten gewandt hat, während Bulgarien die Vereinigung seiner Stammeskinde auf der Balkanhalbinsel mit Jähigkeit angestrebt und jetzt mit der Wiedergewinnung der Dobrudscha zum wesentlichen Teil wohl erreicht hat. Unter Streben muß und wird es sein, zufriedene Bundesgenossen am Ziele eines langen opfervollen Krieges zu sehen, der die Verhältnisse im Südosten Europas neu gestaltet und hoffentlich in dauernd gute Bahnen gelenkt hat. Und wenn Rumänien — sei es notgedrungen, sei es guten Willens — sich in ehrlicher Mitarbeit diesem Programm anschließt, so wird es nicht sein Schaden sein.

Das Heldenstück von Carloforte.

Der tapfere Führer eines U-Bootes, Kapitänleutnant Steinbauer, der einer unserer bewährtesten U-Boot-Kommandanten und bereits mit dem Orden Pour le Mérite ausgezeichnet ist, hat mit seinem Boot ein Heldenstück ausgeführt, das in der ganzen U-Boot-Geschichte seinesgleichen sucht. Er ist in den Hafen von Carloforte in Sardinien eingedrungen, hat hier den englischen Dampfer „Kingdonian“ torpediert und zwei große bewaffnete Seeschiffe sowie mehrere andere Fahrzeuge vernichtet. Die Gegen-



wirkung zeigte bei Tagesanbruch ein, aber beim Wenden vernichtete das brave U-Boot erst noch einen französischen Vermessungsschoner und gewinnt die Ausfahrt unter dem Feuer der Küstenbatterien. Es entging auch dem Schiffsfeuer eines mit voller Fahrt aus dem inneren Hafen kommenden Motorbootes. In tieferem Wasser taucht das U-Boot und beschleht später die „F. T.“ und Signalisation von Cap Sperone (Insel Antiochia) mit beobachteter Treffsicherheit.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Ende Mai oder Anfang Juni wird der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren Baron Burián nach Berlin kommen. Zugleich werden auch der türkische Großwesir und der bulgarische Ministerpräsident Radostawow in Berlin weilen. Die stattfindenden Beratungen werden dem Gesamtgebiet der Ostfragen gelten, einschließlich der polnischen Angelegenheiten, über die am 12. Mai noch keinerlei Abmachungen in irgendeinem Sinne erfolgt sind. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, ist die Lösung der polnischen Frage bei den Vorgesprächen im Großen Hauptquartier tatsächlich nicht in dem Sinne in Aussicht genommen worden, wie die österreichischen Blätter behaupten, eher wird sich vermutlich das Gegenteil als zutreffend erweisen. Zunächst scheint man nur an einen engeren, rein wirtschaftlichen Anschluß des Königreichs Polen an Österreich-Ungarn und Deutschland zu denken. Über Einzelheiten der Vereinbarungen ist wahrscheinlich deshalb bisher von deutscher Seite nichts veröffentlicht worden, weil solche Einzelheiten noch in keinem Punkte feststehen, die Vorgesprächen darüber vielmehr erst beginnen bzw. fortgesetzt werden sollen.

* Das deutsch-schweizerische Wirtschaftsabkommen, das bis zur Unterzeichnung fertig war, ist im letzten Augenblick durch die Drohung Frankreichs, wenn

die Schweiz das Abkommen unterzeichne, im Wirtschaftskrieg zu eröffnen, verhindert worden. Unter dem Druck dieser Drohung hat sich die Schweiz Bedenklichkeiten, so daß jetzt ein vertragloser Zustand herrscht, für den Deutschland keine Verantwortung trägt.

* In der letzten Sitzung des Bundestages wurden angenommen: 1. Der Entwurf einer Verordnung, betreffend Einwirkung der Wirtschaftsförderung auf das Armenrecht, 2. der Entwurf einer Bekanntmachung über den Verkehr mit Leinwand, 3. der Entwurf von Bestimmungen zur Änderung der Vorschriften über die Steuerregister, 4. der Entwurf eines Gesetzes über die Niedererschlagungen von Unterleuten gegen Kriegsteilnehmer, 5. der Entwurf eines Gesetzes, betreffend Milderungen im Militärstrafgesetzbuch.

* Die Hamburger Bürgerkammer beschloß, den Senat zu ersuchen, im Bundesrat dahin zu wirken, daß bei den weiteren Friedensschlüssen neben einer durchgreifenden Sicherung unserer Grenzen 1. auf eine ausreichende Kriegsentlastung, 2. auf den Ausbau unseres Kolonialbesitzes, 3. auf eine wirksame Sicherung der deutschen Forderungen im Ausland, 4. auf den Wiederaufbau des deutschen Handelsschiffes, 5. auf eine ausreichende Sicherstellung des freien Verkehrs der deutschen Schiffe auf allen Meeren Bedacht genommen werde.

Österreich-Ungarn.

* Im ungarischen Abgeordnetenhaus führte Ministerpräsident Beller die Beantwortung mehrerer Anfragen aus, daß bei den Vorgesprächen im deutschen Hauptquartier eine Verlängerung und Vertiefung des Bündnisses zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn beschlossen sei, worüber er Einzelheiten mitteilen noch nicht in der Lage sei. Die politische Frage werde im Einvernehmen beider Reiche gelöst werden. Über Kriegsziele in einzelnen ist im Hauptquartier nicht gesprochen worden.

Holland.

* Im Haag fand dieser Tage eine Besprechung der holländischen Handelskammer in Deutschland statt. Ein Ehrenauschuss wurde ernannt mit verschiedenen Mitgliedern der Zweiten Kammer. Der Schriftführer der Kammer betonte u. a., daß, falls dem Bismarck-Wirtschaftskrieg folgen sollte, die kleinen Nationen sich auf die Seite derjenigen Nationen stellen werden, welche die Freiheit des Handels und Verkehrs vertritt, und das sei Deutschland.

Rußland.

* Die Reutermedien, die auch in der deutschen Presse Verbreitung gefunden hat, daß in Moskau Straßenkämpfe zwischen Anarchisten und Bolschewiki stattgefunden hätten, ist völlig unzutreffend. Nach Erklärungen der Sowjetregierung ist in Moskau alles ruhig.

* Verschiedenen Meldungen zufolge wird von den Gouvernements Samara, Saratow, Wladimir, Tambow, Ufa und Ural eifrig für den Zusammenschluß dieser Gouvernements in unabhängigen Republik agitiert, die den Namen Wolgarepublik führen soll. — Man nimmt an, daß die neue Republik in wenigen Tagen begründet sein wird.

Ukraine.

* Am 13. Mai fand im Außenministerium unter dem Vorsitz von Bismarck eine Beratung über die bekarabische Frage unter der Teilnahme von Sachverständigen und Unterstaatssekretären statt. Die Mehrheit der Anwesenden trat für die Notwendigkeit eines Einspruchs und von Gegenmaßnahmen gegen die Annexion Bechariens ein. Das Ergebnis der Beratung wird dem Ministerrat vorgelegt, dann energische Schritte in dieser Richtung unternommen werden.

Amerika.

* Die Senatskommission der Ver. Staaten hat über ihre Untersuchung nach dem Stande des Luftwafens günstig berichtet und am 15. Mai die Bill des Präsidenten, der gegen eine allgemeine Untersuchung der Kriegsfähigkeit, zugestimmt.

Der Halbherr von Lubenow.

19) Roman von Arthur Rapp.

(Fortsetzung.)

Edith richtete sich ein wenig auf, sie sah ihren Vater mit wirren, fragenden Blicken an und brach dann in einen heftigen Weinstampf aus. Der Baron wühlte sich nicht mehr zu helfen und schickte nach einem Arzt. Doch noch ehe derselbe gekommen war, wurde die Klartüte plötzlich mit einem Trüder gestrichelt. Glässige, schnelle Schritte kamen den Korridor herauf und nun erkante Karls klare frische Stimme: „Wo ist meine Frau? Edith!“

Mit einem Sprung war die Kranke auf den Füßen. „Kar!“ jauchzte sie und breitete, mitten im Zimmer stehend, ihre Arme aus.

Gesund, völlig unverändert, mit heiterem Gesicht strahlte Karl über die Schwelle. Edith wollte ihm entgegen, aber die heftige Gemütsbewegung und ihre Schwäche raubten ihr von neuem die Kraft. Mit einem unartikulierten Schrei, ohnmächtig sank sie in seine Arme.

13. Das Duell war vollkommen unblutig abgelaufen. Man hatte drei Augen miteinander gewechselt und sich dann verabschiedet die Hände geschüttelt. Mortimer von Rangwitz, der heute einen ungewöhnlichen Ernst zur Schau getragen und seines Amtes als Sekundant mit der gewöhnlichen Wichtigkeit gewaltet hatte, klopfte seinen Schwager mit der wohlwollend protestierenden Miene des Gratulanten auf die Schulter. „Gibt dich bravant gehalten. Alle Achtung!“

Der Belobte hatte aber nichts weniger als antrieben dreingelächelt, er hatte Humm mit den Achseln gezuckt und hatte dann zum Wagen gedrängt. Die ganze Zeit über hatte ihm der Gedanke an Edith schwer auf der Seele gelegen und auch während der Heimfahrt hatten sich seine Gedanken unablässig mit ihr beschäftigt. Und jetzt beim Anblick ihres heiteren, lebenswerten Zustandes trankte sich ihm das Herz zusammen. Sie blickte sich noch immer in einer unnatürlichen, fieberischen Erregung. Bald lachte sie, bald flossen wieder ihre Tränen. Und als der Arzt kam, verordnete er ihr Bettruhe und verschrieb ihr trankstillende, beruhigende Tropfen. Karl sah an ihrem Bett, hielt ihre Hand und sprach ihr gut zu, wie einem kranken Kinde, bis sie endlich einschlief.

Am Mittag erschien Onkel Heinrich. „Nun sage mal, Karl“, begann er in seiner derben, rachsüchtigen Weise, „du bist ja wohl nun bald ganz und gar reif fürs Tollhaus. Daß bei dir eine Schraube los ist, das habe ich ja längst gemerkt, aber daß du dich auch noch mit solcher Duellgeschicklichkeit einlassen würdest —! Na, wer war's denn nun eigentlich, dein flotter Herr Schwager oder du?“

„Ja, Onkel!“

„Hast mir beinahe gedacht. Darf man fragen, warum du eigentlich das Schießen in die Hand genommen hast?“

Etwas zögernd berichtete Karl von seinem Wortwechsel mit dem Grafen Gartenberg im Klub der Berggärten.

Mit einem gewissen grimmigem Behagen hörte ihn Onkel Heinrich an.

„Na ja.“ sagte er endlich, „das hätte ich mir eigentlich selbst denken können. Mir tut nur deine arme Frau leid. Die hätte auch ein besseres Schicksal verdient. Die arme kommt ja gar nicht mehr zur Ruhe. Was mag sie diesmal wieder aus-gestanden haben!“

Sie hat sich furchtbar gelitten, Onkel!“ räumte Karl bescheiden ein und senkte das Haupt.

Kann ich mir denken. Und was sie nicht früher schon alles deiner Güte wegen erduldet hat!“

„Früher?“ — Jawohl. Dir mag sie's ja nicht gesagt haben, aber wir hat sie einmal ihr Herz ausgegüßelt.“

Schonungslos, in allen Einzelheiten berichtete Heinrich Lubenow seinem Neffen von all den Demütigungen, deren Opfer Edith gewesen. „Na,“ so schloß er, „nun wirst du dir doch nicht mehr einbilden können, daß du Edith einen Gefallen erwiesen hast, als du dich für dein schändes Geld zum Grafen ernennen liehest. Deine Frau hat nur Aufregung, Ärger und Schaden davon gehabt.“

Karl war aufgeregt im Zimmer hin und her gegangen, immer das Gesicht, auf dem die Blut der Scham und einer tieferen inneren Bewegung flammte, zu Boden gelehrt. Jetzt stand er am Fenster mit dem Rücken gegen das Zimmer. Onkel Heinrich trat dicht an ihn heran und klopfte ihm auf die Schulter.

„Na, nun hast du dir ordentlich die Wahrheit gesagt, nun wirst du auf mich schimpfen und wirst bei dir sagen: der alte Flaps, was geht's den an! Aber ich kann's nicht ändern, es hat einmal runter müssen.“

Da schenkte Karl plötzlich herum, von seinem Gesicht strahlte eine ehrliche Empfindung.

„Du irrst,“ sagte er, „ich bin dir gar nicht böde. Im Gegenteil, ich danke dir für deine Offenheit. Etwas Ähnliches habe ich mir selber selbst gesagt, als ich meine Frau so liebte. Aber hauptsächlich, was ich in den letzten und zwanzig Stunden innerlich durchgemacht habe, das verzeihe ich in meinem ganzen Leben nicht. Ja, ich will dir nicht verhehlen, Onkel, daß mir allerlei Zweifel gekommen sind, ob ich recht gehandelt habe. Ediths Ruhe und Ediths Glück sind doch schließlich die Hauptsache, und wenn die gefährdet sind, dann —“

„Sprechende machte eine energische Handbewegung — dann hat alles andere seinen Wert für mich.“

Onkel Heinrich blickte überrascht an und wollte sich eben zu einer Ermüdung anschicken, als die Klartüte erkante. Der Diener trat mit der Meldung ein, daß Herr Kommandant Graf von Rangwitz zu sprechen wünsche. Karl zauderte einen Augenblick. Er hätte gern Onkel gern noch von einem Entschluß gemacht, zu dem er sich im Laufe der vierundzwanzig Stunden hindurchgerungen hatte. Aber die Achtung vor dem ehrwürdigen Bundesgenossen siegte in ihm. Er winkte dem Diener.

Onkel Heinrich reichte ihm die Hand.

„Ich gehe dich doch morgen!“ —

Onkel, ich komme früh hinaus. Wir sprechen dann weiter über das Thema, ich hoffe, du wirst mir zutreiben sein.“

Der ehrwürdige Doktor Graf hatte seine feierliche Miene und strahlte in seiner prunkenden Orden.

Von Nah und fern.

Berliner Schulkinder als Sommerkinder in Dänemark. 115 Knaben und Mädchen aus Berliner Gemeindeschulen werden diesen Sommer in Dänemark bei verschiedenen Gutsbesitzern auf deren Einladung die Sommerferien verbringen. Die Kinder werden von mehreren Berliner Damen, darunter auch der Tochter des kaiserlichen Reichsanzlegers Dr. Michaelis begleitet sein.

Vorbildliche städtische Bevölkerung. Die Stadt Braunschweig will eine Stiftung errichten, die den Namen „Kinderlegen“ erhält. Aus dieser Stiftung sollen solchen bedürftigen Beamten, Schulmännern und Lehrern, denen aus einem großen Kinderlegen besondere Kosten erwachsen, Erziehungsbeiträge für Kinder gewährt werden. Die der Unterhaltung bedürftigen städtischen Angestellten und Bediensteten müssen seit mindestens vier Jahren ununterbrochen im städtischen Dienste stehen und gleichzeitig für mehr als drei eheliche oder diesen gleichstehende Kinder zu sorgen haben.

Stehende Schafzucht in Hannover. Die Schafzucht kommt in Hannover erneut zu neuer Blüte. In der Lüneburger Heide fallen wieder die frei in der Heide stehenden großen Schafzäune. Heidschnuden steht man wieder jährlich in fast allen Orten. Der hohe Preis der Wolle hat die Schafzucht wieder recht lebhaft gemacht, so daß die Landwirte sich erneut der Zucht zuwenden.

Schleichhandel und Banknotenfälscher. In mehreren hannoverschen und lippischen Dörfern erschien letzthin ein sehr gut gefälschter Fälscher, der die Landwirte durch seinen Lebensmittel hat. Als der Herr ungeheuer hohe Preise bot und für ganz wenig Ware einen Hundertmarktschein auf den Tisch zu legen pflegte, da wurden auch die sprödesten Bauern und fast überall konnte der Mann einen Hundertmarktschein loswerden. Später wollten die Frauen ihren Schein beim Kaufmann oder ihren Sparkasten einzahlen, da stellte es sich heraus, daß die Fälscher keine echten waren. Der Gauner war nämlich inzwischen spurlos verschwunden und mit ihm die erschwundenen Lebensmittel.

Gegen die Erzeugung von Lebensmitteln. Das bayerische Kriegsministerium hat eine Anordnung erlassen, die Gewerbe- und Handelsbetriebe unter strenger Strafbefugnis verbietet, gewerbliche Leistungen, vor allem Fleischerarbeiten an landwirtschaftlichen Betrieben, an Schuhwerk und Kleidungsstücken oder der Lieferung von Lebensmitteln, deren Abgabe behördlich geregelt ist, abhängig zu machen.

Verbot der Kaninchentour in Bayern. In dem unerhörten Wucher mit Kaninchen- und Fasanenfleisch zu steuern, hat man in Bayern nunmehr verboten, Kaninchen- und Fasanfleisch zu verkaufen. Es darf lediglich in Restaurants verkauft werden.

Polnische Dörfer in Kammern. Ein kleinerer Bericht über ein Dorf bei Gornitz bei Gornitz 25 Bauernhöfe, im Gornitz bei Gornitz 32 Bauernhöfe und 18 Wirtschaftsbetriebe. Der Schaden wird als sehr beträchtlich geschätzt.

Frankenische Zigarrenfabriken stellen den Betrieb ein. Nach einer Meldung des „Journal“ haben die Zigarrenfabriken in Dijon beschlossen, wegen Mangels an Zucker und Rohmaterial die Fabrikation für die Dauer des Krieges einzustellen.

Straßenunruhen in Amsterdam. In Amsterdam kam es wieder zu Straßenunruhen, und zwar zwischen Arbeitswilligen aus dem Reichsland und den die Streikenden unterstützenden Volksansammlungen. Es wurden verschiedene Leute verwundet und mehrere verhaftet.

Eine deutsche Kaiserhoff-Ausstellung in Wien. In nächster Zeit stattfinden. In der Wiener Hofburg wird nach Beendigung aller Art große Festlichkeiten. Da auch Papstgewebe stark begehrt werden, sind von der für den Handel nach der Wiener Hofburg angeordneten Ausfuhr-G. m. b. H. in

Berlin Vorbereitungen getroffen, um in Wien eine Ausstellung zu veranstalten.

Die Cholera in Rußland. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist jetzt auch in den Provinzen Astrachan und Penza die Cholera ausgebrochen.

Kriegsereignisse.

11. Mai. Im Kesselgebiet lebhaftere Artillerietätigkeit. — Englische und französische Angriffe auf dem Schlachtfeld an der Somme scheitern unter schweren Verlusten. — Bei deutschen Vorstößen an der mazedonischen Front werden Gefangene eingebracht.

12. Mai. Am Westufer der Aisne entwickeln sich heftige Kämpfe. — Im Luftkampf wurden 19 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

13. Mai. In mehreren Kampfabzügen der Westfront lebhaftere Artillerietätigkeit. — Der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten beträgt im April 15 Jagdflugzeuge und 271 Flugzeuge.

14. Mai. An der ganzen Westfront Artilleriefeuer. Feindliche Erkundungen abgewiesen.

15. Mai. Erfolgreiche deutsche Angriffsunternehmungen nördlich vom Kessel. — Zwischen Ancre und Somme dringen deutsche Truppen in englische Linien ein. — Calais, Dünkirchen und andere Munitionslager des Feindes werden mit Bomben beworfen.

16. Mai. Heftiger Kampf des La Bassée-Kanals heftige feindliche Feuerüberfälle. — Im Luftkampf werden 33 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

17. Mai. Offenbar wird von einem feindlichen Monitor beschossen. — In einigen Abzügen der Westfront gesteigerte Feueraktivität. — Im Luftkampf werden 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Volkswirtschaftliches.

Weitere Einschränkung der Zigaretterzeugung. In Holland, dem einzigen Land, aus dem wir während des Krieges Rohmaterial für die Zigaretterzeugung beziehen konnten, ist durch das Ausbleiben der Verbindung mit den Kolonien eine derartige Tabakknappheit entstanden, daß an eine Einfuhr von dort nicht mehr zu denken ist. Der Zeitpunkt, an dem unsere Tabakvorräte gänzlich zu Ende sind, ist infolgedessen bereits mit ziemlicher Sicherheit vorauszuweisen. Bisher als bis zum November reichen sie jedenfalls nicht. Zu diesem Zeitpunkt dürfte auch der inländische Tabak, der gegenwärtig die Hälfte des Bedarfs deckt, im wesentlichen verbraucht sein. Unsere Zigarettenfabrikation verfährt dann über keine Rohstoffe mehr. Unter diesen Umständen dürfte mit einer weiteren Einschränkung der Erzeugung schon in nächster Zeit jedenfalls zu rechnen sein. Die Zigarettenraucher werden sich jedenfalls schon heute darauf einstellen müssen, daß sie im nächsten Winter auf irgendwelche Versorgung mit Zigaretten nicht zu rechnen haben. Günstiger liegen noch die Aussichten mit der Zigarette. Rohstoffe sind immer noch in ziemlichen Mengen zur Einfuhr gelangt, wenn auch zu sehr hohen Preisen. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß die Zigarettenindustrie den Ausfall an Zigaretten für die Arbeiter zu bedenken hat. Es liegt deshalb entschieden im Interesse des Handels, beiseite auf eine Reduktion des Ablasses bedacht zu sein, wie sie für die Zigarette schon seit längerer Zeit durchgeführt ist. Daß sich für den Tabakfabrikanten, falls der Krieg noch lange dauert, recht ungünstige Verhältnisse entwickeln werden, ist leider als sicher anzunehmen.

Berichtshalle.

Brenzlau. Jahrelang wurden die Güterwagen auf dem Bahnhof Angermünde durch Vandalen der Plünderung preisgegeben und beraubt. Nach vielen vergeblichen Bemühungen fand man bei einer Hausdurchsuchung bei dem Eisenbahnwächter Sandow in Angermünde im Garten vergraben ein ganzes Warenlager. Mehrere Viehställe waren im Garten in der Erde eingemauert, die zum Aufnehmen der gestohlenen Sachen dienten. Man fand unter anderem 6000 Mark Geld, große Mengen Butter, Mehl und Tabak, ebenso Militärsachen. Als Richter wurde der Stellvertreter August Perloff, der Eisenbahnwächter August Ehrenreich und als Richter Otto Wille aus Herzberg ermittelt. Die hiesige Staatsanwaltschaft verurteilte unter Verlesung mildernder Umstände Sandow zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust; Perloff zu 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust; Wille zu

2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust; den Angeklagten Ehrenreich zu 6 Monaten Gefängnis.

Im Monat Mai.

— Der erste Krebsmonat. —

Trotzdem die Tafelfreuden, die nach altem Brauch in jedem Monat des Jahres ihren besonderen Charakter haben, heute kaum noch gelten, da die Kriegsumstände auch in dieser Beziehung keine Rücksicht auf den Kalender nehmen, kann man den Mai noch immer als den ersten Krebsmonat des Jahres bezeichnen. Diese Begründung erscheint umso gerechtfertigter, als jetzt auch den Fischen das Karantensystem droht, indem der Krebs einer der wenigen Wasserbewohner ist, die noch nicht „erfaßt“ wurden. Der Mai beginnt den Reigen der Monate, von denen es heißt: „Der Krebs gut in dem Monat ist, in welchem man das A vermeidet.“

Der Krebs ist aber nicht nur aus kulinarischen Gründen beliebt, sondern seine groteske Gestalt hat die verschiedensten merkwürdigen Sagen und Fabeln veranlaßt. Am auffallendsten beim Krebs sind die hinten sitzenden Augen und das Rückwärtsgehen. Die Stellung der Augen soll die Strafe für die Frechheit sein, die der Krebs an den Tag legte, als der liebe Herrgott Namen und Gaben an die Tiere verteilte. Nachdem die Tiere geschaffen waren, legte der Herr ihnen die Augen ein, und als er zum Krebs kam, sagte er: „Nun, Krebslein, für dich sind nur ganz kleine Augen übrig geblieben.“ Darauf erwiderte der Krebs: „Nun, so kleine sind die an den Räder.“ Zur Strafe für die Frechheit mußte der Krebs nun selbst die Augen im Rücken tragen. Eine andere Sage erzählt, daß der Herrgott, als er die Tiere in das Paradies einließ, den Krebs vernichte und nach ihm fragte, worauf dieser frech erwiderte: „Wo hast du denn deine Augen, im Rücken vielleicht, daß du mich nicht sehen kannst?“ Darauf antwortete der Herr: „Nimm dich deine Augen da befinden, aber nicht meine!“ Eine ganz seltsame Begründung für das Rückwärtsgehen des Krebses weiß eine lettische Sage zu erzählen: „Eine Matie, die sich badet, wird vom Krebs in die Tiefe gezogen. Sie buhlt um Gnade und läßt den Krebs in ihr Haus ein. Als nun die anderen Matien sich versammelten, um den Krebs zu betrachten, erklärte die erste, der Krebs müsse dazu verurteilt werden, zeitlebens rückwärts zu gehen. Die Matien binden ein schwarzes Schnürchen an den Schwanz des Krebses und ziehen ihn rückwärts zum Bach zurück. Am Ufer aber reißt die Schnur, und der Krebs fällt rückwärts in den Bach. Noch heute trägt daher der Krebs das Ende der schwarzen Schnur, und noch immer geht er rückwärts.“

Der Panzer und die Waffen des Krebses werden gleichfalls durch eine lettische Sage erklärt. Zur Zeit, als Christus noch auf Erden war, soll einstmals ein Mann Panzerhemd und Waffen angelegt haben, um mit ihm zu kämpfen. Christus habe ihn aber in ein Tier verwandelt, wie es damals noch keines gab, nämlich in einen Krebs. Von den Vandalen endlich berichtet eine Fabel, sie seien ausgezogen, um gegen die Wesen zu kämpfen, die immer so laut sangen, daß sie nichts nicht schlafen konnten. Trotz der Warnung der Krabbe ließen sie sich von ihrem Vorhaben nicht abbringen, und alle erwachten mahnlichen Krebse wurden in diesem Kampfe getötet. Die Krabbe aber erzählte später den überlebenden kleinen Kreben das naurige Schicksal ihrer Vorfahren, und wenn sie jetzt am Strande sind, sieht man sie immer bereit, zurückzulaufen, dorthin, wo ihre Vorfahren lebten.

Vermischtes.

Ein sonderbares Vermächtnis. Ein kürzlich im Zuchthaus verstorbenen Conrad Eichert hat die Stadt Berlin, den Verein Berliner Volksschulen und den Vaterländischen Frauenverein zu Erben seines Nachlasses eingesetzt, der noch mit drei Legaten von 15 000 Mark belastet war. Eichert war im Jahre 1916 zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden, weil

er in einem Prozeß um eine Erbschaft gegen Verwandte eine Fälschung begangen hatte und der verurteilten Verleumdung zum Meißeln überführt worden war. Es handelte sich um eine Forderung von etwa 160 000 Mark nebst Zinsen seit etwa neun Jahren. Eichert verlor damals den Prozeß. In seinem Testament hat er nun bestimmt, daß der Erbschaftsprozeß wieder aufgenommen werden und dann in seiner eigenen Sache das Wiederaufnahmeverfahren wieder eingeleitet werden solle. Damit hat er aber bei seinem der Erben Entgegenkommen gefunden. Alle ohne Ausnahme haben dankend die Annahme der im Monde liegenden Erbschaft und die Fortsetzung dieses Prozesses abgelehnt. Auch die mit Legaten bedachten Erben haben verzichtet.

„Feld-Marschal“ und „Feld-Marschal“. Das „Journal des Debats“ hat herausgefunden, daß die französischen Zeitungen im Begriffe sind, den englischen Oberbefehlshaber Sir Douglas Haig auf idiosynkratische zu bezeichnen. „In den letzten Berichten wurde Douglas Haig immer als „Feld-Marschal“ bezeichnet. Wahrscheinlich weiß man nicht, daß es sich dabei um einen belagerten und abschließlichen Germanismus handelt. Das Wort Feldmarschal ist deutsch. Es darf daher nicht auf Sir Douglas Haig angewandt werden. Ihm gebührt vielmehr der rein englische und nicht minder sinnigere Titel „Feldmarschal“. Sank nicht, daß es sich hier bloß um einen kleinen Unterschied handelt: den Briten gegenüber kann er hinsichtlich der Stimmung zwischen uns und unseren Freunden von außerordentlicher Bedeutung sein!“

Das salzlose England. Die letzte Woche hat den Londonern eine neue Einschränkung unter dem Einfluß des Krieges gebracht. Wie die Wälder mitteilen, ist auf den Tischdecken zahlreicher, zum Teil gerade sehr teuren Londoner Gasthäuser ein Plakat mit der großgedruckten Aufschrift zu erblicken: „Bringt euch Salz mit! Wir haben kein!“ Wie ein Pariser Blatt hierzu bemerkt, müsse man dieser Meldung Mißtrauen entgegenbringen. Es sei zumindest nicht wahrscheinlich, daß man ausgerechnet in England an Salzangel leide, in einem Land, das ringsum von Salzwasser umgeben ist?

Merkwürdige Steuern. In allen kriegsführenden Ländern trägt man sich augenblicklich mit neuen Steuerentwürfen. Im allgemeinen läuft das auf eine Erhöhung bereits bestehender Steuern hinaus, denn es dürfte nicht leicht sein, neue besteuerte Gegenstände ausfindig zu machen. Der Schatzkanzler, der das fertig brachte, verdiente zu Recht ein Denkmal. „Schreibt ein englisches Blatt, um dann eine Anzahl seltsamer Steuern, die im Laufe der Geschichte des englischen Finanzwesens eingeführt und dann wieder abgeschafft worden sind, in Erinnerung zu bringen. Mit Schluß einer Steuer auf Dienstmädchen: männliche Diensthofen blieben steuerfrei. Elisabeth besteuerte die Wälder, die bekanntlich auch von Katharina von Rußland mit Steuern bedacht worden sind. Cromwell legte eine schwere Steuer auf die Rosinen, um den Engländern das Pumpernickel essen abzugewöhnen. Die allerhöchsten und unbeflecktesten — wenn man bei Steuern überhaupt von Beliebigkeit sprechen kann — Steuer aber erlangte Georg III.: er besteuerte die Begräbnisse, was ihm ein höchstes Spottgedicht eintrug, in dem ungefähr gesagt wurde: „Er läßt uns unter Steuern sterben, um uns auch dann noch zu besteuern!“

Lustige Ecke.

In der Verlegenheit. Richter: ... Der Kläger hat Sie allerdings beschimpft — aber meinten Sie denn gleich mit der Wutgabel auf ihn einzuschlagen? ... Sie konnten sich doch mit Worten wehren! — Angeklagter: Ja wissen Sie, Herr Richter, ich hab' nicht gleich den richtigen Ausdruck finden können!

Schön gesagt. Zeitschriften: Ich will aber keine Frau haben, die dem Radiobetrieb halbiert. Das mag ich nicht leiden. — Zeitschriftenmaler: Gut, ich will Sie mit einer Dame beauftragen, die ist tabellarisch tabellarisch.

„Ich wollte mir gestatten, Herr Graf,“ begann er, „Ihnen mein Bedauern über den unangenehmen Vorfall auszusprechen, der sich im Klub zugefallen und der, wie ich höre, zu einem Duell geführt hat. Ich freue mich, daß Sie es so glücklich überstanden haben. Zugleich komme ich, um Ihnen einen Vorschlag zu machen, damit künftig so unliebsamen Dingen vorgebeugt wird. Es kommt alles darauf an, die Bekanntschaft des Grafenbros, das Ihnen seine Durchlaucht Fürst Achmed verliehen hat, von der deutschen Regierung zu erlangen. Ich habe den richtigen Weg gefunden zu haben und ich habe bereits die einleitenden Schritte getan. Ich habe mich nämlich mit seiner Durchlaucht in Verbindung gesetzt und den Fürsten ersuchen, seine hohen Verbindungen in Ihrem Interesse, mein lieber Herr Graf, in Anspruch zu nehmen. Ich zweifle nicht, daß es dem Kaiser möglichst sein wird, eine Anerkennung dieses Titels gütlich durch die tätliche Anerkennung zu bewirken. Sind Sie aber erst einmal in Konstantinopel anerkannt, dann ist bei den diplomatischen Beziehungen des deutschen und des türkischen Hofes Ihre Erhebung in den deutschen Grafenstand nur noch eine Frage der Zeit. Wo, was sagen Sie zu meiner Idee, mein lieber Herr Graf?“

„Ich will mir auf einmal ein ungeheures Geld ausgeben. Würde das, was ihm sein Bedauern so lockend ausmalte, nicht für mich eine stolze Genugtuung bedeuten?“

„Ich erhebe den Blick zu dem ihm gegenüberstehenden alten Herrn erhob, kam ihm plötzlich in den Sinn, er sollte an die Ver-

witterten Jagen des alten Mannes etwas Lustiges, einen Ausdruck ränkevoller Verschlagenheit und Hinterlist zu erblicken. Mittrauen und Widerwillen legten sich wie Dämpfer auf die Freude, die in ihm hatte emporlodern wollen. Zugleich spiegelte ihm seine erregten Nerven das ironisch lächelnde Gesicht seines Onkels Heinrich und Ediths tummervolle Mienen vor, die ihn bittend und warnend anblickten. Noch einen Augenblick stand Karl Rubenow in schwerem Kampf. Dann sagte er mit gepreßter Stimme: „Ich danke Ihnen, doch glaube ich kaum, daß ich von Ihrem freundlichen Anerbieten Gebrauch machen werde.“

Doktor War war sehr enttäuscht. „Nicht? Aber warum denn nicht, mein lieber Herr Graf? Ihr Vorteil liegt doch klar auf der Hand. Und die Kosten kommen doch bei Ihnen nicht in Betracht.“

Karl machte eine nervöse, ungeduldige Bewegung. „Ich kann mich jedenfalls nicht so im Augenblick entscheiden. Sie werden begreifen, daß ich mich von den Ereignissen des Tages etwas angegriffen fühle.“

Der ehrwürdige alte Herr verbeugte sich sogleich geschmeidig. „Gewiß! Ich begreife vollkommen und ich bitte tausendmal um Entschuldigung, daß ich Sie überhaupt heute belästigt habe. Wenn Sie gestatten, werde ich mir erlauben, in einigen Tagen darauf zurückzukommen.“

Karl nickte und der alte Herr zog sich zurück.

Am anderen Morgen schrieb Karl einen kurzen Brief an Doktor War, in dem er end-

gültig ablehnte. Dann nahm er Abschied von Edith, um nach der Fabrik hinauszufahren.

„Bist du nun mit mir zufrieden?“ fragte er seine junge Frau, die sich reichs erholte hatte.

Edith nickte mit strahlendem Gesicht. „Ich danke dir,“ sagte sie innig, „ich bin stolz auf dich. Ach Karl, wie glücklich werden wir nun sein!“

Erst als er der junge Mann seine Frau an die Brust und küßte sie zärtlich. Dann machte er sich auf den Weg. Draußen in der Fabrik hatte er, bevor er an die Geschäfte des Tages ging, eine Unterredung mit seinem Onkel. Heinrich Rubenow hörte seinen Neffen mit steigender Überraschung an. Aus seinen runzligen Jagen verströmte jede Spur von Spott und Ironie. Gelle Freude und ehrliche Bewunderung strahlten aus seinen Mienen. Und als nun Karl geendet hatte und fragend, mit erregtem Gesicht zu dem alten Herrn hinüberlief, da geschah das Unerwartete, daß der kalte, nähere Gesichtsmann mit jugendlicher Lebhaftigkeit zu seinem Neffen hinüberlief, mit seinem linken Arm dessen Schulter umschlang und mit seiner Rechten die Hand des anderen mit langem, innigem Druck umschloß.

„Bravo Karl, bravo!“ rief er in einem Ton, aus dem tiefinnerliche Achtung sprach. „Du hast dich doch einmal aus vollem Herzen aufgegeben. Mit dem, was du vor hast, machst du all die Dummheiten, die du im letzten Jahr begangen hast, mit einem Schlag wieder gut. Daran erkenne ich das Blut meines Vaters in dir, seinen einfachen, natürlichen, schlicht-bürgerlichen Sinn. Na ich kenne dich, mein Junge,

daß du dich so bald wiedergefunden hast und daß deine liebe Frau, die ich aus dem Grunde meines Herzens achten gelernt habe, nicht umsonst gelitten hat!“ Er drückte noch einmal die Hand seines Neffen kräftig und fest, dann an seine Arbeit zurück.

Auf Anordnung der Fabrikleitung wurde heute die Mittagspause eine Viertelstunde früher gekürzt als sonst und alle Angestellten, Buchhalter und Arbeiter traten auf dem großen Hof zusammen. Die Inhaber der Firma, Heinrich und Karl Rubenow, stellten sich in die Mitte der sie freudig umgebenden Menge.

Mit tröstlicher Willensanstrengung machte sich der jüngere Teilhaber der Fabrik von der ihm anzuwendenden Belangenheit frei und begann mit lauter, weitgeschallender Stimme zu sprechen: „Meine Herren! Vor mehreren Monaten machte ich Ihnen die Mitteilung, daß mir ein arabischer Fürst den Grafentitel verliehen hatte. Ich war schwach genug, diesen Titel anzunehmen, um den ich mich, ich gestehe es Ihnen offen, zuvor demotoren hatte. Inzwischen haben sich Dinge ereignet, die mich zu der Erkenntnis gebracht haben, daß ich damals unüberlegt gehandelt habe. Ich komme aus einem schlichten bürgerlichen Hause und deshalb hätte ich nicht nach einem Titel streben sollen, der einem Bürger nicht geziemt. Nachdem ich zu dieser Einsicht gekommen bin, lege ich diesen Titel, nach dem ich überhaupt nicht hätte streben sollen, wieder ab und ich bitte Sie alle, mich in Zukunft wieder mit meinem schlichten, guten, bürgerlichen Namen Rubenow zu nennen.“



Aufruf.



Deutschland kämpft seinen schwersten Kampf; das Ringen drängt zum Ende. Tausende und Abertausende der Kämpfer in Heer und Flotte kehren zurück, die Glieder verstümmelt, die Gesundheit erschüttert. Ihre Kraft dem deutschen Wirtschaftsleben zurückzugewinnen, ihre Zukunft zu sichern — ist Dantespflicht der Heimat!

Die Rentenversorgung liegt ausschließlich dem Reich ob. Soziale Fürsorge muß sie ergänzen. Sie auszuüben, sind die im Reichsausschuß der Kriegsbeschädigten fürsorge zusammengefaßten Organisationen berufen. Das gewaltige soziale Werk auszubauen, ist das Ziel der

Ludendorff-Spende

für Kriegsbeschädigte.

Darum gebt! Macht aus sorgenvollen Opfern des Krieges freudige Mitarbeiter an Deutschlands Zukunft! Ehret die Männer, die für uns kämpften und litten! Nur wenn alle zusammenstehen, wird das hohe Ziel erreicht!

Der Ehrenvorsitzende:

Ludendorff

Erster Generalquartiermeister, General der Infanterie.

v. Hindenburg
Generalfeldmarschall

v. Stein, Kriegsminister
General der Artillerie.

Dr. Graf v. Hertling
Reichskanzler.

Dr. Kaempff
Präsident des Reichstags.

Limburg (Lahn), im Mai 1918.

Wieder einmal ergeht eine Bitte um Gaben an alle Einwohner des Kreises. Gewiß ist infolge der schon vielfachen früheren Sammlungen die Gebefreudigkeit nicht mehr so groß wie zu Beginn des Krieges, aber diesmal handelt es sich um einen Zweck, zu dem sicherlich jeder gern beisteuern wird. Es gilt den Kriegsbeschädigten zu helfen, soweit die Fürsorge von Reich und Staat nicht ausreicht. Zwar wird letztere so weit gehen wie möglich und doch wird sie in vielen Fällen der Ergänzung bedürfen. Da soll die Ludendorff-Spende eintreten. Große Mittel sind nötig. Die Dankbarkeit von uns allen gegen die Helden, die für uns stritten und litten, können wir nicht besser beweisen, als daß wir für diese Spende reichliche Gaben gewähren. Sämtliche Bürgermeister nehmen Gaben an und auch die Kreissparkasse in Limburg (Postcheckkonto Nr. 2314 Frankfurt a. M.)

Nun wohl an: Herzen und Hände auf für die Ludendorff-Spende!

Der Kreissammelausschuß für den Kreis Limburg und die Orts-Ausschüsse für die Städte Camberg, Hadamar u. Limburg:

v. Borch, Regierungs-Mitglied, Landratsamtsverwalter, Vorsitzender des Kreissammelausschusses. **Pipberger**, Bürgermeister, Vorsitzender des Ortsammelausschusses der Stadt Camberg. **Dr. Decher**, Bürgermeister, Vorsitzender des Ortsammelausschusses der Stadt Hadamar. **Haerten**, Bürgermeister, Vorsitzender des Ortsammelausschusses der Stadt Limburg. **Frau Elly Büchling**, Vorsitzende des Kreisverbandes der Vaterl. Frauenvereine. **Heinrichsen**, Oberleutnant und Bezirkskommandeur, Prälat **Dr. Hillich**, Domdekan, Geh. Oberjustizrat **Dr. Niem**, Landgerichtspräsident, stellv. Vorsitzender des Kreisvereins vom Roten Kreuz. **Niclas**, Kultusvorsteher. **Odenhaus**, Delan.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend 1/5 Uhr verschied nach kurzem Leiden unser lieber Bruder, Schwager und Onkel,

Herr

Josef Kahn

im Alter von 57 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Wwe. Moses Hirsch Jeannelle geb. Kahn,
Gustav Kahn,
Nathan Kahn,
Mathilde Levi geb. Kahn,
Daniel Levi.

Camberg, Limburg (Lahn), Amerika, den 27. Mai 1918.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, vormittags 10 Uhr, vom Sterbehause Bahnhofstraße 12 aus statt.

Bekanntmachung.

Folgende Akten sollen in diesem Jahre vernichtet werden:

1. Zivilprozessen weggelegt in den Jahren 1911 und 1912 soweit nicht eine längere Aufbewahrungsfrist vorgesehen ist, einschließlich der Sühne-, Mahn- und Vollstreckungssachen.
2. Privatklagen und Haftfachen wegen Uebertretungen aus den Jahren 1911 und 1912 und wegen Vergehen aus den Jahren 1906 und 1907.
3. Vormundschaften und Pflegschaften mit Vermögensverwaltung beendet 1906 und 1907 ohne solche beendet in 1911 und 1912.
4. Konkursakten weggelegt 1906 und 1907.
5. Dienstregister und Akten des Gerichtsvollziehers aus den Jahren 1906 und 1907.
6. Akten der Amtsanwaltschaft aus den Jahren 1911 und 1912.

Diejenigen welche an der längeren Aufbewahrung ein Interesse haben, werden aufgefordert, solches binnen 2 Wochen dahier anzumelden und zu bescheinigen.

Camberg, den 21. Mai 1918.

Königliches Amtsgericht.

Leimbedarf

anmelden!

5. Periode

Frist 1. bis 15. Juni.

Frauenhaare, Haarabfall

getragene Köpfe Haararbeiten etc.

kauft für Heereszwecke

die vom Kriegsministerium ernannte

Haarsammelstelle J. B. Zimmer, Frankfurt a. M.

Kaiserstraße 40.

Haaraufkäufer gesucht!

Kubholz-Verkauf.

Königliche Oberförsterei Neuweilnau.

Montag, den 3. Juni cr., Vorm. 10 Uhr im Gasthaus zur Linde zu Neuweilnau. Schutzbezirk: Crahenbach und Niedelbach; Distrikt 26 a Buchwald, 31 a Hain, 33 b Borken, 37 39 b, 40 Schnepfenbach, 43 Eichert, 51 Bomberg, 55 Rothbüsch, 59 Breiteberg, 61 Alsternheide. **Eichen:** 2 Rm. Nusscheit. **Ahorn:** 8 Stämm - 2,32 Festmeter. **Eichen:** 8 St. - 2,28 Festm. **Hainbuche:** 2 St. - 1,03 Festm. **Linde:** 3 St. - 0,72 Festm. **Fichten:** 509 St. - 195,02 Festm. 1. - 4. Kl. **Grubenholz:** 17 St. - 4,12 Festm. **Stangen:** 1054 St. 1. - 3. Kl. **Nußreischnüppel** 27 Rm.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungs-Beiträge müssen bis spätestens 8. j. Monats an den Beauftragten gezahlt werden.

Vorsitzende des Kreisausschusses.

Gesucht wird Grundbesitz

jegl. Art Wohn- u. Geschäftshaus, Villa, Landhaus, Hotel, Gasthof, Gut, Mühle, industr. Betriebe, Zuführung an ca. 6000 vorgekauften resp. Interess., insbes. d. d. Verlag des „Verkaufsmarkts“ Angebote an den „Verkaufsmarkt“ Frankfurt a. M. Besuch erf. kostenlos.

Pferdemarkt

Frankfurt a. M.
am Ostbahnhof
Mittw. d. 5. Juni.

Häufelmaschine

u. ein gut erhaltener 1 spänniger

Kuhwagen

zu kaufen gesucht.
Näheres in der Expedition des „Hausfreund.“

Leichte Stellung.

Tüchtiges Charaktervolles

Mädchen

für kleinen Haushalt (3 Pers.) gesucht. Kochen nicht unbedingt erforderlich, aber Selbstständigkeit in allen Hausarbeiten. Mädchen mit guten Zeugnissen oder Empfehlungen wollen mit Bild melden bei

Dr. Rohmer, Soden i. T. Parkvilla.

Gänse

2 junge

(8-14 Tage alt)

zu kaufen gesucht.

Die nächste Nr. des „Hausfreund“ erscheint am Mittwoch Abend.

Anzeigen

erbitten wir bis spätestens Mittwoch Nachm. 4 Uhr hier einzufenden. Die Expedition.

Verantwortl. Red. u. Herausg. Wilh. Kammeling, Camberg.